

„Vielen fehlt der Respekt vor ihrem Gegenüber“



Ein besseres Miteinander – das wünschen sich viele Menschen laut „Sachsen-Kompass“. Gleichzeitig scheint die Gesellschaft gespalten wie nie. Drei Leipziger Vereine und Initiativen erklären, worauf es ankommt und wo es klemmt.

Von Bastian Fischer
26.07.2024, 00:00 Uhr

 Artikel anhören

Miteinander statt übereinander reden, echtes Interesse statt pauschaler Aburteilung: Die aktuell verhärtete Debattenkultur beschäftigt die Menschen

in Leipzig und Sachsen. Das zeigen nicht zuletzt die Daten der [landesweiten Umfrage „Sachsen-Kompass“](#), die die Leipziger Volkszeitung gemeinsam mit der Sächsischen Zeitung durchgeführt hat und an der sich über 23 000 Menschen beteiligten.

Eine Erkenntnis: Eine Mehrheit in Sachsen – immerhin 50,4 Prozent – wünscht sich insbesondere ein besseres gesellschaftliches und politisches Miteinander im Freistaat. Noch deutlich mehr Teilnehmer, nämlich 78,7 Prozent, erhoffen sich mehr gegenseitiges Verständnis. Doch ist die Lage wirklich so verfahren? Was braucht es, damit die Sachsen näher zusammenrücken? Und wie steht es [um Vereine und Initiativen, die sich für den Zusammenhalt engagieren](#)? Die LVZ hat in Leipzig nachgefragt.

Krisen, Kriege, Corona – die Fronten sind verhärtet

Dass es seit geraumer Zeit knirscht im zwischenmenschlichen Gefüge, kann Angelika Kell bestätigen. „Gerade in den letzten fünf Jahren hat das Thema noch mal Auftrieb bekommen“, schildert das Vorstandsmitglied der Stiftung Bürger für Leipzig. Die sozialen Medien würden bei der Verrohung der Debattenkultur eine tragende Rolle spielen. „Viele nutzen das, um sich anonym auszukotzen, ohne Respekt vorm Gegenüber“, so Kells Eindruck. Dass in jüngster Zeit die Krisendichte – Corona, Krieg und Klima – zugenommen habe, verschärfe die Situation. „Viele Menschen haben deshalb sowie durch Inflation und steigende Mieten großen Frust.“

Ein Eindruck, den Heidi Peterson bestätigt. „Während der Pandemie mussten sich die Menschen ins Private zurückziehen, sind auseinandergedriftet“, schätzt die Vorsitzende des Trägervereins des soziokulturellen Stadtteilzentrums Mühlstraße 14 in Reudnitz ein. Parallel verschieben sich die Grenzen des Sagbaren, treten lange unterdrückte Probleme stärker hervor. „Wir bekommen von lange hier lebenden Menschen mit Migrationshintergrund die Rückmeldung, dass sie viel öfter Rassismus erleben. Das sei früher nicht so offensichtlich gewesen“, kann sie berichten.

Generell, ergänzt Judith Heese aus dem Leitungsteam [der Leipziger Freiwilligen-Agentur](#), spüre man in der Gesellschaft eine gewisse Beunruhigung, „insbesondere nach den jüngsten und vor den nächsten Wahlen.“ Dazu trage nicht zuletzt bei, dass viele Menschen sich inzwischen auch abseits etablierter Medien informieren – und dabei oft an Desinformation geraten. „Der Fokus wird zudem oft auf polarisierende Themen gelegt“, kritisiert Heese.

Empathie, Respekt und Haltung – wie es besser gehen könnte

Was also muss geschehen, damit die Gesellschaft stärker zusammenrückt? Laut Judith Heese gerät bereits jetzt etwas in Bewegung: „Wir erleben ein großes Interesse, eine große Bereitschaft von Menschen, sich zu engagieren – egal ob in bestehenden Strukturen oder durch Vereinsgründung.“ Gerade freiwilliges Engagement könne eine Brücke sein, um Menschen zusammenzubringen, die sich sonst nicht begegnen würden. Generell brauche es die Bereitschaft, miteinander zu sprechen, Diskrepanzen auch einmal auszuhalten und stattdessen verbindendes in den Fokus zu rücken. „Akzeptanz ist der Schlüssel, Empathie und Verständnis ebenfalls. Auch wenn es natürlich wichtig ist, wo nötig, klare Grenzen zu ziehen“, betont Heese.

Entscheidend sei, Begegnungen auf Augenhöhe zu suchen und zu ermöglichen, findet Angelika Kell. „Viele blicken auf ihr Gegenüber herab“, so ihr Eindruck. Bei der Stiftung Bürger für Leipzig will man deshalb Räume schaffen, um Menschen zusammenzubringen. Im September ist dazu etwa ein großes Bürgerpicknick auf dem Promenadenring geplant. „Wichtig ist, sich gegenseitig wirklich zuzuhören, Respekt voreinander zu haben, auch das Hinterfragen wieder zu lernen.“

Generell gelte es, sich im Alltag „geradezumachen“, findet Heidi Peterson. Sie wünscht sich, dass sich das schiefe Bild der Gesellschaft korrigiert. „Aus meiner Sicht sind es vielleicht 30 Prozent, die sich aufregen – nur eben so laut, dass es wirkt wie 80 Prozent. Gerade diese Mehrheit wird aktuell noch zu wenig wahrgenommen.“ Dabei ist sie überzeugt: „Die Demokratie wird das aushalten. Es wird anstrengend und braucht einen langen Atem, aber wir können uns die bessere Zeit wieder erkämpfen.“ Auch Angelika Kell bleibt optimistisch. „Der Mensch ist ein soziales Wesen, er unterstützt, wo es gebraucht wird – ob mit Zeit, Ideen oder Geld.“ Sich füreinander einzusetzen, sei keine Schande, sagt sie. „Gutmensch ist für mich kein Schimpfwort.“

Förderung und Forderungen – was Vereine brauchen

Neben einem besseren Miteinander, das zeigt der „Sachsen-Kompass“, ist den Menschen im Freistaat wichtig, dass Vereine besser unterstützt werden: 42,1 Prozent der Teilnehmenden fordern eine stärkere finanzielle Unterstützung. Den Bedarf sieht auch Heidi Peterson. „Es braucht bessere Standards für Fachkräfte. Eine Bezahlung nach Abschlüssen fehlt in der

Soziokultur ein wenig“, sagt sie. Das jedoch mache es schwierig, qualifiziertes Personal zu halten und Nachwuchs zu gewinnen.

Dabei ist es nicht nur das Geld, das den Betroffenen Sorgen macht. Vor allem die Bürokratie im Förder-Dschungel sorgt für Frust. Die Antragstellung binde beständig Kräfte, ist aus allen drei Vereinen zu hören. „Man ist ständig mit Dokumentation, Statistiken und Abrechnungen beschäftigt“, so Peterson. Oft, ergänzt Judith Heese, lohne der Verwaltungsaufwand den Ertrag nicht. Und noch etwas ärgert sie: „Gemeinnützige Organisationen sollen oft Lücken schließen, kämpfen aber mit teils nur einjähriger Projektdauer“, weiß sie. Längerfristige Planung ist so meist schwierig. Die Folge: Vereine seien teils so mit dem Tagesgeschäft befasst, dass neue Interessenten teils gar nicht richtig eingebunden werden können. Dabei, mahnt Angelika Kell, sei gerade jetzt geboten, gesellschaftliches Engagement zu erleichtern – vom Ehrenamt bis zur Vereinsgründung.